

# Das Johannesfest in Poysdorf

Der Johannestag am 24. Juni war früher in Poysdorf ein Fest- und Feiertag, der gewöhnlich am folgenden Sonntag mit aller Pracht der Barockzeit gefeiert wurde; der Heilige war ja der Kirchenpatron, dem das Gotteshaus geweiht war (wie in Gnadendorf und Schrattenberg). Zwei Wochen vorher schickte der Pfarrer an die Gemeinden der Umgebung die „Verkundzettel“ aus, damit sie rechtzeitig den Gläubigen von der Kanzel mitgeteilt würden; darin wurde auf den Ablass hingewiesen, den jeder gewinnen konnte, welcher dieses Fest und den Gottesdienst besuchte. Der Bote lud auch den Vizedechant dazu ein, während der Pfarrer die Kapuziner persönlich um die Teilnahme ersuchte, die ihr Koster beim Wienertor hatten. Die „Verkundzettel“ waren Einladungen zu religiösen oder kirchlichen Feiern im Gegensatz zu den „Einladzetteln“, die z. B. beim Kirtag verwendet wurden. Als Lohn für diesen Gang bekam der Bote 30 kr (1735) = der Wert von 5 Hennen am Markte. Auch die Sänger und Musiker, welche den Kirchenchor verstärkten, wurden verständigt, die schon wegen der Mahlzeit gerne kamen.

Die Kirchenväter holten aus dem Kirchenwald einen Wagen voll Eichen- und Birkenlaub, das zum Aufputzen der Altäre diente. Mädchen und Frauen sammelten Blumen, banden Kränze, reinigten die Kirche sowie den Friedhof und die Stiege – damals gab es nur eine – und halfen überall mit, dass die Fremden einen guten Eindruck vom Gotteshaus bekamen und diese Tatsache daheim auch erzählten; deshalb wurden auch die Straßen des Marktes gesäubert und der Schmutz beseitigt. Im Pfarrhof gab es viel zu tun, weil man hier die Magenfrage der Gäste zu lösen hatte; da wurde geschlachtet, gebacken, gekocht und alles hergerichtet, um die Hungernden zu befriedigen. Der Pfarrer musste schon etwas tief in die Tasche greifen, um seinem Namen volle Ehre zu erweisen, und den besten Wein im Keller aussuchen und nicht etwa ein Gurkenwasser auf den Tisch bringen. Händler, Kaufleute und fahrendes Volk sowie Bettler, Alte und Krüppel kamen auch zum Johannisfest, sodass es schon am Vortag ausschaute, als ob ein kleiner Markt abgehalten würde.

Am Sonntag herrschte, wenn das Wetter „mitspielte“, schon am frühen Morgen ein lebhaftes, geschäftiges Treiben in den Straßen des Marktes. Verwandte und Bekannte stellten sich zu Fuß oder mit dem Wagen ein, um den Angehörigen einen Besuch zu machen; Prozessionen hielten singend und betend mit flatternden Fahnen unter Glockengeläute ihren Einzug. Sänger und Musiker mit ihren Instrumenten erschienen. Der Kirchenvater holte mit dem Wagen des Pfarrers, den grünes Laub und Blumen schmückten, den Vizedechant ab. Am Dreifaltigkeitsplatz – die Säule stand erst kurze Zeit – und auf dem Häferlmarkt (heute „Josefsplatz“) gab es Buden, Zelte, Ständerln mit Naschwerk, Met, Lebkuchen und Hausgerät, das die Bewohner brauchten; da röstete ein Bratelbrater ein Stück Hammelfleisch am offenen Feuer, das er neben dem Poybach gemacht hatte, dort gab es gebackene Holunderblüten; Fleischhauer verkauften Würste, Bäcker Semmeln und Brot, Heurigenschänken luden die Müden, die oft einen weiten Weg in der Sonnenhitze hinter sich hatten, zu einer kurzen Rast ein; für die leiblichen Bedürfnisse war ausreichend vorgesorgt worden. Kinder liefen herum und wollten sich das Neue, das sie nicht alle Tage sahen, gut betrachten, um daheim vom Poysdorfer Johannisfest zu berichten. Den Rathausplatz hielten die Marktbewohner besetzt, da er nach altem Recht ihnen gehörte, wo sie die Tagesereignisse, Wind und Wetter, Steuern und Abgaben besprachen.

Die Kirchenglocken riefen alle zum Gottesdienst in die Pfarrkirche, die in ein Lichtermeer getaucht war und im grünen Schmuck ein Stück Natur vortäuschte. An diesem Tage fasste das Gotteshaus nicht die Menschen, die nach Poysdorf geeilt waren; denn viele saßen auf den Gräbern des Friedhofes und standen bei der Kirchentür zusammengedrängt wie ein Bienenschwarm. Der Gottesdienst zeigt den Geist der Barockzeit und wirkte mehr auf Auge und Ohr als auf das Gemüt. Den Beginn leitete eine kräftige Intrade ein, die von den Bläsern, Pauken- und Trommelschlägern gespielt wurde, dass die Kirchenfenster zitterten. Nun erschienen die Ministranten, die „Fakulierer“ in den roten Mänteln mit brennenden Kerzen und zum Schluss die Geistlichen in dem glänzenden

Kirchenornat. Weihrauchwolken schwebten gleich Wölkchen durch den Raum, den eine rauschende Musik erfüllte, die einer Militärkapelle aus der k. u. k. Zeit alle Ehre gemacht hätte. Die Andächtigen sahen, hörten und staunten, beten konnten sie nicht, weil sie zum großen Teil nicht lesen konnten. Ein Urteil gab es nur: „Schön war es“. Nach dem Gottesdienst strömte alles ins Freie, um sich zu stärken an den mitgenommenen Speisen, die jetzt die Frauen auspackten. Der Friedhof und die Kirchenstiege glichen einem Heerlager.

Der Johannestag war ursprünglich der Poysdorfer Kirtag, der aber nach 1640 auf den 18. September verschoben wurde. Im Pfarrhof gab es eine Festtafel nur für die geladenen Gäste, an der auch der Vizedechant teilnahm. Da wurde gegessen, getrunken und geschnupft – eine Pfeife rauchen galt als unanständig; Witze und heitere Episoden aus vergangenen Tagen brachten eine fröhliche Stimmung unter die Teilnehmer, die dem goldenen Tropfen fleißig zusprachen. 1728 legte der Pfarrer für die „Traktierung“ der fremden Gäste 9 fl 30 aus, 1742 nur 8 fl (ein Kriegsjahr!); in diesem Jahre tranken die Gäste 1 Eimer Wein aus; der Vizedechant nahm sich 7 Eimer mit nach Hause. Das Essen für die Musiker und Sänger kostete 3 fl und das für die Kirchenväter 2 fl, doch erhielten sie für die Arbeiten am Vortage außerdem 1 fl 10 kr (der Preis für 5 Metzen Hafer betrug 3 fl). Um die Mittagsstunde war der Markt wie ausgestorben, weil sich die Fremden, die nicht im Friedhof blieben, auf die 4 Gasthäuser und Buschenschänken verteilten; hier herrschte auch eine gehobene Stimmung, manchmal gab es sogar Streit und eine Rauferei, über die sich niemand sehr aufregte. Die Wilfersdorfer Herrschaft hatte früher stets an diesem Tage einige Grenadiere („Kirtagspolizei“) geschickt, für die sie „Viskretion“ in Geld und Verpflegung (1560) forderte, da Poysdorf ein heißer Boden war.

Den Nachmittag widmeten die Fremden der feierlichen Segensandacht, die musikalisch untermalt wurde, dem Ölberg, der Kapuzinerkirche, den Darbietungen des fahrenden Volkes am Heumarkt und kauften religiöse Andenken sowie kleinere Geschenke für die Angehörigen daheim. Unter Glockengeläute verließen sie Poysdorf, um rechtzeitig wieder heimzukommen. Dabei ging es oft recht lustig zu, weil die Jugend zu Worte kam die den Bußgedanken wenig beachtete.

Der Johannestag „in der sunabenten“ war für den Bauern ein wichtiger Lostag, denn ein Regenwetter vor Johanna war verwünscht, nicht aber nachher. Standen vor dem Johannestag die Feldrüben schön, so freute sich der Bauer, denn es hieß: „Vor Johanni Rüben, nach Johanni Rübeln.“ Die Zeit um diesen Tag war immer sehr kritisch für die Landwirtschaft; daher brannten in manchen Gegenden die Sonnwendfeuer als Abwehr gegen Hagel und Unwetter. Die Wetzelsdorfer veranstalteten eine Bittprozession auf den Wetter- oder Rechterberg, später verlegte man den Umgang in den Maimonat. Der Poysdorfer Johannismarkt hieß allgemein der „Kappelmarkt“; diese Kopfbedeckung war ja da sehr billig, weil im Weingarten die Kappeln von den Blüten abfallen. Bei der großen Hitze pflegte der Hauer einige grüne Weinblätter in den Strohhut oder ins Kappel zu legen um sich gegen den Sonnenstich zu schützen. Staubt die Erde beim Scheren, so erwartet man eine gute Lese; der Ackerboden ist ausgetrocknet, „spießig“ und der „Fürhap“ oder Ortbalken beim Weingarten ist fest wie eine Tenne. „Johannesstaub ist Dünger für den Weinstock“, lautet eine alte Regel. „Wenn der Weinstock blüht, gärt der Wein im Fass“, sagt der Bauer, der in dem Glucksen die Worte hören will: „Du Lump, du Lump!“ 1949 war es zu Johannis so kühl, dass mancher Bauer bei der Feldarbeit den warmen „Köpenik“ anzog. Um Johannis war früher die letzte Tanzunterhaltung vor der Ernte, es war die „Bromusik.“

In Asparn/Zaya erhielt der Halter an 3 Samstagen nach Johannis die Milch von den Ortskühen für sich (um 1634 – nach einer Rechnung im Gemeindearchiv). Dichterisch verklärt hat Richard Wagner den Johannestag, der in allen deutschen Landen gefeiert wurde und den ein uraltes Brauchtum der Sonnenwende umrankte, in seiner Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“. Da singen die Lehrbuben:

„Johannistag, Johannistag! Blumen und Bänder, soviel man mag!“

Quellen:

Herrschaftsakte Wilfersdorf im Fürst Liechtensteinschen Hausarchiv.

Kirchenrechnungen der Pfarre Poysdorf

Veröffentlicht in: „Mistelbach-Laaer Zeitung“, Jg. 6, Nr. 28, Sa, 12. 6. 1954, S. 5 - 6